



Liebespoesie

Ein junger Poet liebt eine schöne junge Frau und schreibt ihr anonym ein Lied. Als sie ihn fragt, von wem es denn stamme, bringt ihn das ziemlich in die Breddouille – denn seine Gefühle direkt zu offenbaren würde gegen die höfischen Regeln verstoßen. Aber anlügen darf er sie natürlich auch nicht. Also macht er sich Hals über Kopf davon. Auf seiner Flucht gelangt er in einen Garten, in dem ihn die allegorische Figur der Hoffnung lehrt, dass er nicht das Schicksal für seine Fehler anklagen dürfe: Nur er allein sei für seine eigenen Handlungen verantwortlich.

Dieser ziemlich moderne Gedanke ist die Moral von der Geschicht, die das Stück „La remède de fortune“ erzählt: Eine mittelalterliche musikalische Initiationsfabel über den emotionalen Entwicklungsprozess eines jungen Mannes – am Ende sind die schwankenden Gefühlsextreme des Anfangs einer ausgeglichenen Reife gewichen. Der große Musiker und Dichter Guillaume de Machaut schildert die Handlung im Rahmen einer über einstündigen Komposition, die vor allem ausgedehnte solistische Gesangsnummern mit Instrumentalbegleitung enthält, aber auch zwei mehrstimmige Vokalstücke umfasst. Dabei vereint er betörend süße Melodien und ganz eigentümlich groovende Rhythmen zu einem lyrischen Meisterwerk von poetischer Sinnlichkeit.

Mit diesem Stil und dem sehr speziellen Klang der altfranzösischen Sprache sind die Interpreten um Pierre Hamon offenkundig eng vertraut – und so gelingt es ihnen, die fast 700 Jahre Distanz zwischen der Entstehungszeit und heute vergessen machen. Ihre Aufnahme wirkt nicht „historisch“, sondern erweckt den Zauber der Musik in all ihrem feingliedrigen Nuancenreichtum zu neuem Leben.

Marcus Stäbler

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Machaut, Le remède de fortune; Marc Mauillon, Vivabiancaluna Biffi, Angélique Mauillon, Pierre Hamon u. a. (2008); Eloquencia/HM 2 CD 760107400185 (84')



Freie Tonalität

Wer glaubt, die freie Tonalität sei eine Erfindung des 20. Jahrhunderts, der muss sich die Madrigale von Michelangelo Rossi anhören, wie zum Beispiel „O miseria d'amante“. Da sieht man sich mit dissonanten Melodiefolgen konfrontiert, wie sie Paul Hindemith nicht gewagter hätte erfinden können. Da reiben sich die Linien, spreizen sich die Akkorde, und die Sänger des Huelgas Ensemble zelebrieren einen Text, der von nichts anderem spricht als von den Qualen eines unglücklich Liebenden. In der Mitte des 17. Jahrhunderts hätten Scarlatti und andere hier belcantistisch-virtuose Arien geschrieben.

Rossis Stil ist polyphon rückwärtsgerichtet und harmonisch avanciert zugleich. Man rätselt über solche Kunstfertigkeit, die manieristische Züge hat. Das macht ihn für unsere Ohren interessant. Seine Exaltiertheit steht aber nirgendwo gegen den Text. Zumal in der Interpretation des Huelgas Ensemble entfalten sich die Verse in erstaunlicher Prägnanz. „La poesia cromatica“ ist die SACD mit 13 Madrigalen und einigen Instrumentalstücken überschrieben, das ist fast untertrieben: Hielt man bisher Gesualdo für den Meister der madrigalesken Dissonanz, so erlebt man in Rossi einen weitaus radikaleren Künstler.

Zum Beispiel wenn er in „Mentre d'ampia voragini tonante“ den Ausbruch des Vesuvs 100 Jahre zuvor zu einem schaurig-schönen Naturereignis umformuliert, bei dem man am liebsten dabei gewesen wäre, obwohl es im Text heißt: „Aus dem donnernden Schlund komme die glühende üble Ausgeburt hervor.“ Paul van Nevel und seine Musiker treffen den Nerv dieser Musik; geschult an alter und ältester Musik, singen und spielen sie Rossi aus einer Haltung, die Vokalpolyphonie mit barocker Deklamationshaltung klug kombiniert und so die Zweigesichtigkeit von Rossi zum Leuchten bringt.

Richard Lorber

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Rossi, La poesia cromatica; Huelgas Ensemble, Paul van Nevel (2008); DHM / Sony SACD 886975270927 (61')



Kontrastiv

Verschiedene Aufnahmen haben uns im letzten Jahrzehnt vor Ohren geführt, dass sich manche Frauen kompositorisch nicht vor den Männern verstecken müssen. Die vorliegende Aufnahme beweist dies wieder einmal für Barbara Strozzi, aus deren Opus 1 fünf der schönsten Madrigale und aus den Opera 7 und 8 jeweils eine Kantate ausgewählt wurden. Die zusätzlich eingespielten Madrigale Claudio Monteverdis und Sigismondo d'Indias dienen als hochrangiger Vergleichsmaßstab. Stärker als diese zielen die Kompositionen Strozzi aber auf emotional-affektiven, nicht zwingend textbedingten Kontrast.

Dass sie diese heftigen Binnenkontraste durch Beziehungen der Außensätze auszugleichen versuchte, wird leider in der tief bewegenden Kantate „Lagrime mie“ von der Cappella Mediterranea ignoriert. Dem Druck von 1659 zufolge wird jedenfalls der einleitende Satz zum Schluss noch einmal wiederholt. Etwas problematisch ist der recht starke Nachhall des Aufnahmeortes, der den Bassbereich schwammig werden lässt.

Dennoch macht diese Einspielung viel Freude, da die Sänger mit großer Leidenschaft den Affekten nachspüren und vor noch so starken Kontrasten, die in den teilweise durch den Einsatz von allerhand Instrumenten erweiterten Partituren angelegt sind, nicht zurückschrecken. Dadurch laufen zwar einzelne Madrigale Gefahr, den großen Spannungsbogen etwas zu verlieren. Aber ein solcher war es wohl ohnehin nicht, den die Komponistin im Sinn hatte. Sie wollte die Zuhörer überraschen und durch die Kontraste in Verwunderung setzen. Und das ist genau das, was Leonardo García Alarcón und seinen Leuten in überzeugender Weise gelingt.

Reinmar Emans

Musik
Klang

★★★★
★★★

Strozzi, Monteverdi, d'India, Madrigale, Kantaten von B. Strozzi; Cappella Mediterranea, Leonardo García Alarcón (2008) Ambronay/HM CD 3760135100200 (60')



Abgemüht

Die Spezialität des Wiener Ensembles

Concertino Amarilli um die Cembalistin Ulli Nagy und die Cellistin Marie Orisni-Rosenberg sind die ausgefeilten, an der barocken Affektenlehre und Deklamationshaltung entlang erarbeiteten Continuo-Partien, so dass man den Eindruck hat, Liebeschmerz und -glück kommen direkt aus dem Bass. Schön auch, wie abwechselnd Oboe und Fagott in einer Kantate von Steffani sich elegant zu Wort melden. Das alles hilft aber nur wenig, wenn die Sopranistin Marelize Gerber dazu nichts beizutragen hat und sich mit den Koloraturen, Registerausgleichen und der Intonation abmüht. *RL*

Musik
Klang

★★
★★★

Steffani, Caldara, Porpora u. a., Kantaten für Sopran, Instrumentalwerke; Concertino Amarilli (2008); Gramola/Codæx CD 9003643988569 (62')



Verwischt

Fünf der sechs Bravourarien, die der Kastrat Carlo Broschi, genannt Farinelli, im „Quaderno dell' imperatrice“ zusammenfasste und Kaiserin Maria Theresia widmete, hat der Kontratenor Angelo Manzotti sich vorgenommen – und sich dabei mächtig übernommen. Das leere Stroh von Tonleitern und Girlanden kann er nur mit hässlichen Registerbrüchen, unsicherer Intonation und verwischten Koloraturen präsentieren. Auch das begleitende Ensemble Isabella Loanarda wirkt eher bemüht als souverän, sodass diese CD den Mythos Farinelli nicht, wie das Beiheft stolz behauptet, entzaubert, sondern eher noch verstärkt. *M.Hen.*

Das leere Stroh von Tonleitern und Girlanden kann er nur mit hässlichen Registerbrüchen, unsicherer Intonation und verwischten Koloraturen präsentieren. Auch das begleitende Ensemble Isabella Loanarda wirkt eher bemüht als souverän, sodass diese CD den Mythos Farinelli nicht, wie das Beiheft stolz behauptet, entzaubert, sondern eher noch verstärkt. *M.Hen.*

Musik
Klang

★
★★

Farinelli, Il quaderno dell' imperatrice; Angelo Manzotti, Ensemble Isabella Loanarda, Maurizio Schiavo (2007); Concerto/KC CD 8012665200710 (50')



Wohlklang

Den Kopfsatz des verschollenen d-Moll-Violinkonzerts hat Bach zur Sinfonia der Kantate BWV 146 umgearbeitet (mit Solorgel statt Violine), ehe er ihn in die heute am besten bekannte Version für Cembalo und Orchester BWV 1052 goss. In der vorliegenden Aufnahme vermittelt Masaaki Suzuki als virtuoser Solist eine überzeugende Vorstellung davon, wie seinerzeit bei Bach die Funken gesprüht haben müssen. Einmal mehr wird deutlich, welch großer Gewinn es ist, diese Stücke nicht auf einem Orgelpositiv, sondern auf einer großen Kirchenorgel zu spielen, und der Einsatz eines Continuo-Cembalos unterstreicht die konzertanten Züge dieses monumentalen Kantatenbeginns.

Über den zweiten Satz des erwähnten Violinkonzerts hat Bach dann den Chor „Wir müssen durch viel Trübsal gehen“ gelegt; hier findet man den besten Beweis dafür, dass sich in der Inventio, dem Auffinden des Kerngedankens, das eigentliche Genie zeigt, und welch unterschiedliche Formen die Elocutio, die Ausformulierung und Stilisierung, annehmen darf.

Dies und vieles mehr hat Masaaki Suzuki in der ihm eigenen Mischung aus intellektueller Schärfe und spiritueller Sensibilität vorbildlich erfasst und umgesetzt. Seinen nicht unumstrittenen Grundsatzentscheidungen (keine solistische Vokalbesetzung, sondern kleiner Chor; fast durchgehend Cembalobegleitung und 16-Fuß-Verdopplung) bleibt er auf gewohnt exzellentem Niveau treu. Aufnahmetechnisch sind die Positionierung und die Balance der einzelnen Instrumentgruppen diesmal nicht so ausgewogen wie in früheren Folgen dieses langfristigen Projekts; interpretatorisch besteht gelegentlich die Gefahr, dass dem Wohlklang und der gehaltvollen Atmosphäre der rhetorische Fokus geopfert wird.

Matthias Hengelbrock

Musik
Klang

★★★★
★★★

Bach, Kantaten Vol. 44; Rachel Nicholls, Robin Blaze, Gerd Türk, Peter Kooij, Bach Collegium Japan, Masaaki Suzuki (2008); BIS/KC SACD 7318599917917 (76')


Carus



Gipfeltreffen der Countertenöre



Georg Friedrich Händel
Fagioli · Schneiderman · Böhnert
Wessel · Rexroth · Polyakova
Staatsorchester Stuttgart · Konrad Junghänel

CAR 83437 (3 CD)

Georg Friedrich Händel: TESEO

Franco Fagioli

Helene Schneiderman · Jutta Böhnert · Kai Wessel

Matthias Rexroth · Olga Polyakova

Staatsorchester Stuttgart · KONRAD JUNGHÄNEL

*Erst in der mustergültigen Stuttgarter Produktion
passte alles zu einer historisch untermauerten
und gleichzeitig zeitgemäßen Barockoper zusammen.
(FAZ)*

*Eine Oper mit drei Countertenor-Partien
angemessen zu besetzen, gelang beispielhaft.
(DIE WELT)*

Exklusiv-Vertrieb für Deutschland:

NOTE 1
...tonangebend

Note 1 Musikvertrieb GmbH

Carl-Benz-Str. 1 · 69115 Heidelberg
Tel 06221 / 720351 Fax 06221 / 720381
info@note-1.de · www.note-1.de



Atmosphärisch

Auch wenn sich das Händel-Jahr inzwischen mehr oder weniger dem Ende zuneigt, kommt eine Aufnahme der eher selten eingespielten Geburtstagsode für Queen Anne willkommen, erweitert sie doch den eher spärlichen Katalog um eine durchweg gelungene Einspielung. Gerade bei dieser Komposition mit ihren Reminiscenzen an Henry Purcell macht erstaunen, wie rasch Händel englische Textvorlagen adäquat umzusetzen wusste. Originell wirkt auch heute noch die musikalische Zeichnung des Sonnenaufgangs im einleitenden Solo, das allerdings von Andreas Scholl auch wirklich sehr atmosphärisch dargeboten wird. Überhaupt macht er bei dieser Ode mit ihren zahlreichen Altpartien eine ausgesprochen gute Figur.

Auch Hélène Guilmette und Andreas Wolf schlagen sich wacker, wobei Erstere im Duett mit Andreas Scholl vielleicht noch etwas zärtlichere Töne finden könnte. Da Marcus Creed im Schlusssatz den zweiten Chor quasi wie einen Echochor im Hintergrund platziert, bleibt die Doppelhörigkeit auch mit nur zwei Lautsprechern akustisch sehr deutlich nachvollziehbar.

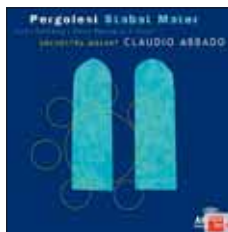
Beim Einleitungssatz des besser bekannten „Dixit Dominus“ fragt man sich, warum der Eingangsschor so energisch, ja fast schon militant aufgefasst wird. Auch das sehr flotte Tempo bei „Tu es sacerdos“ überzeugt nicht wirklich, weil einerseits der Text dies nicht nahelegt und andererseits so der Effekt des nachfolgenden Satzes reduziert wird. Dafür gelingt die geheimnisvolle Stimmung im vorletzten Satz wieder ausnehmend gut. Dennoch bleibt für das „Dixit Dominus“ die Einspielung mit dem Balthasar-Neumann-Chor unter Hengelbrock die erste Wahl.

Reinmar Emans

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Händel, Ode For The Birthday Of Queen Anne, Dixit Dominus; Hélène Guilmette, Sophie Klußmann, Andreas Scholl u. a., Vocalconsort Berlin, Akademie für Alte Musik Berlin, Marcus Creed (2008); Harmonia mundi CD 79488192435 (56')



Historisierend

Claudio Abbados Vorstellungen davon, wie Musik des 18. Jahrhunderts zu spielen sei, haben sich mit fortgeschrittenem Alter stark gewandelt. Das haben schon seine bisherigen CDs mit dem Orchestra Mozart gezeigt. Mit diesem jungen italienischen Ensemble legt er jetzt auch eine neue Einspielung von Pergolesi „Stabat mater“ vor, die sich mit seiner ersten, die 1983 ebenfalls bei der Deutschen Grammophon erschien, kaum vergleichen lässt.

War damals alles auf Romantisierung und Schönklang getrimmt, so betrachtet der Maestro das Werk heute durch die Brille der historischen Aufführungspraxis. Und zwar ganz entschieden. Das betrifft das Instrumentarium und die kleine Besetzung ebenso wie die Spielweise: So scheut Abbado nicht vor einer schroffen Tongebung zurück, legt bisweilen fast rücksichtslos Nebenstimmen frei, belebt die melodischen Linien durch kleingliedrige Binnendynamik, gesteht den Continuo-Spielern andererseits ihre Improvisationen zu. Wenn die Dissonanzen des Eingangssatzes durch trockene Phrasierung und vibratoloses Spiel der Streicher noch schmerzlicher werden, als sie ohnehin sind, scheint das Soll beinahe übererfüllt. Zumal andere Vertreter der Alte-Musik-Zunft wie etwa Christophe Rousset das weitaus delikater herausbringen. Aber Abbados impulsiver Zugriff ist unterm Strich so konsequent und persönlich, dass es schon wieder schön ist.

Großen Anteil am Gelingen des Projekts haben die Sängerinnen: Rachel Harnisch mit elegantem, vielfarbigem Sopran, Sara Mingardo mit erdigem Alt. Den Tonfall kontrollierter, gewissermaßen keuscher Ekstase, den diese Musik braucht, treffen sie genau.

Andreas Friesenhagen

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Pergolesi, Stabat mater, Salve Regina, Violinkonzert; Rachel Harnisch, Julia Kleiter, Sara Mingardo, Giuliano Carmignola, Orchestra Mozart, Claudio Abbado (2007); Archiv/Universal CD 028947780779 (65')



Schade

Gordon Matthew Thomas Sumner alias Sting gehört, obwohl sein Hauptwirkungsfeld als Sänger und Bassist im Rock-Pop und Jazz liegt, gewiss zu den eher reflektierten Musikern. So wundert es kaum, dass dieses Album nicht stupid als Weihnachtsalbum vermarktet wird, was es gleichwohl ist, sondern als eine Art Winterreise. Wie bei vielen Alben zuvor nutzen Sting und seine illustren Gäste neben zweieinhalb eigenen Songs nicht nur Traditionals, sondern auch klassische Vorlagen. Da sich der Brite gerade bei den Eigenkompositionen mit vokalen Manierismen zurückhält, gehören diese zu den Highlights des Albums. Bei den Traditionals hingegen kann er sich lediglich bei „Soul Cake“, einem Lied, von dem allerdings zweifellos interessantere Versionen existieren, und dem spärlich begleiteten „Cherry Tree Carol“ der übertriebenen Künstlichkeit enthalten.

Dass es immer dann musikalisch grenzwertig wird, beweist sehr schön das aus dem 14. Jahrhundert stammende Lied „Gabriel's Message“, das nur durch das tolle Trompetensolo von Ibrahim Maalouf gerettet wird. Ähnlich besticht Kenny Garretts Saxophonspiel in Chris Woods Song „The Burning Babe“, das durch seine Mischung von Folk- und Jazzelementen ohnehin für sich einzunehmen vermag.

Mit der Praetorius-Bearbeitung von „Es ist ein Ros entsprungen“ drückt Sting dann mit unsäglichem Chorgesang endgültig auf die Tränendrüse. Die beiden Purcell-Songs würden viel mehr überzeugen, wenn Sting nicht so maniert singen würde. Ein wenig glücklicher trifft er den Ton bei der Adaption von Schuberts „Leiermann“ um dann mit einer schrecklich kitschigen, hollywoodtauglichen Bearbeitung von Bachs Sarabande aus der 6. Cellosuite dem Ganzen die Krone aufzusetzen. Schade, aber dieses Album wird mir den Winter nicht erträglicher machen.

Reinmar Emans

Musik
Klang

★★
★★★★

Sting, If On A Winter's Night; Sting, Ibrahim Maalouf, Kenny Garrett u. a. (2009); DG/Universal CD (58')



Blütenweiß

Fraglos äußerte sich Joseph Haydn im instrumentalen Bereich innovativer, vorwärtsstrebender als etwa in seinem Liedschaffen. Dennoch enthält auch dieses Œuvre ausgesprochen fantasievolle Schöpfungen. Elegische Sujets und damit der Tonfall des Düsteren, gar Tragischen werden eher selten gesucht, was in dem Recital von Ruth Ziesak (aufgenommen beim koproduzierenden Westdeutschen Rundfunk Köln) möglicherweise besonders auffällt, weil es offenkundig die Leichtigkeit und Mädchenhaftigkeit ihrer Stimme zu berücksichtigen trachtet. Es ist in der Tat erstaunlich, wie sich bei der mittlerweile 46-jährigen Sopranistin jugendliches Timbre und lyrischer Wohlklang ohne Einbußen erhalten haben.

Tieflotende Seelenbefragungen, emotionslastige Erörterungen sind den Ausdrucksmöglichkeiten der Künstlerin naturgemäß weniger zugänglich. Die „saisenden Winde“ in „Anhänglichkeit“ zu gestalten obliegt beispielsweise mehr dem Klavierbegleiter Gerold Huber, auch er freilich kein Tastenexhibitionist, sondern Interpret von mehr noblem Temperament. Dort, wo Gefühle einen betont kontemplativen Charakter entwickeln, kommt es bei den beiden subtil gestaltenden Künstlern zu bezwingenden Wirkungen. „The Spirit's Song“ ist auch und gerade für Gerold Huber eine „passgenaue“ musikalische Szene. Diesen Begriff möchte man bei Haydn insgesamt lieber anwenden als die konventionelle Genrebezeichnung „Lied“.

Innerhalb des klassischen Grundgerüsts entwickelt der Komponist nämlich ein reiches Vokabular musikalischer Ausdeutungen, modulatorischer Intensivierung und melodischer Beredsamkeit. Weit gespannt das klavieristische Klangrepertoire, welches auch den Bereich des Humoristischen abdeckt.

Christoph Zimmermann

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Haydn, Ausgewählte Lieder; Ruth Ziesak, Gerold Huber (2008)
Capriccio/Naxos CD 845221050256 (70')



Tiefe des Herzens

Der Titel dieser CD, „Von ewiger Liebe“, mag auf den ersten Blick wie ein Allgemeinplatz erscheinen, legitimiert sich aber durch das Programm wie auch die Interpretationen von Anja Harteros. Der Gesang der Sopranistin bewahrt die Worte des finalen Liedes zusätzlich, indem er sich aus einem wie verklart anmutenden Pianissimo zu inbrünstigem Forte steigert, frei von Pathos, von Forcierungen. Natürlichkeit, gepaart mit Sensibilität, ist ja ein Qualitätsmerkmal der jungen Künstlerin. Sie trachtet nicht danach, mit Gesang etwas zu „beweisen“, es „kommt aus ihr“, um Worte von Straussens „Elektra“ zu bemühen.

Das Organ von Anja Harteros, welches ein wenig an Arleen Auger erinnert, entwirft bei dem Brahms-Lied und zuvor – sogar noch um einige Grade stärker – bei Schuberts Gretchen („am Spinnrad“) das Bild eines Mädchens, dessen Herzensnaivität bereits von Lust und Leid der Liebe stigmatisiert ist. Eine zurückhaltende, aber eindeutige Wortbetonung („seines Auges Gewalt“) sagt dabei mehr aus als anderswo erlebte manierierte vokale Farbspiele. Andererseits wirkt bei Anja Harteros Beethovens „Ich liebe dich“ fast schon wie eine Vorwegnahme von Schumanns „Frauenliebe und -leben“ (von diesem Komponisten werden andere Lieder geboten).

„An die Hoffnung“ wie auch Haydns „Gebet zu Gott“ könnte man im Rahmen des Programms wiederum als eröffnendes Gebet ansehen, während „Meinem Kinde“ (Strauss-Gruppe), besonders erfüllt und stimmlich nachgerade narkotisch interpretiert, auch noch das Moment von Mutterschaft anklingen lässt. Die stets triftige und feinsinnige Klavierbegleitung Wolfram Riegers trägt zur Erlebnistiefe des Recitals nachhaltig bei.

Christoph Zimmermann

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Haydn, Beethoven, Schubert u. a., Lieder; Anja Harteros, Wolfram Rieger (2008)
Edel CD 782124165123 (66')



Maskulin

Welche Stimme für Franz Schuberts Liederzyklen am passendsten ist, wird stets davon abhängen, ob und wie Timbre und Ausdruck zu einer (individuellen) Einheit verschmelzen. Bei ausländischen Sängern kommt zwangsläufig das Moment der Sprachbeherrschung hinzu. Von den Künstlern aus England dürfte sich Ian Bostridge ein stimmiges Schubert-Idiom am trefflichsten erarbeitet haben, bei dem distanziert-noblen Peter Pears wird man wohl immer das Fehlen einer wirklichen Erosfarbe bedauern.

Auch Mark Padmore bietet maskuline Virilität nur ansatzweise. Sein Tenor ist (wie auch der eines Peter Schreier) relativ hell, was man als Hörer freilich rasch verarbeitet. Nur ab und zu, etwa bei Pianotönen in hoher Lage („Trän'n“ und „kalten“ in der ersten Strophe von „Wasserflut“) wirkt das Organ etwas bleich. Mit der Tiefe (zum Beispiel „Irrlicht“) kommt der Sänger hingegen gut zurecht. Beeindruckend, wie es Padmore gelingt, jedem Lied eine eigene „Klangoptik“ zu geben. Die Passage „Wo find' ich eine Blüte“ in „Erstarrung“ wird beispielsweise wie atemlos angegangen. Lyrische Entspantheit, Kontemplation prägt wiederum den „Lindenbaum“, während (nochmals „Wasserflut“) eine intensive Wortauslegung tatsächlich suggeriert, dass vor der Liebsten Haus die „Tränen glüh'n“. Besonders gelungen: „Frühlingstraum“. Hier wird im Gegenüber von Wachen und Träumen die ganze weltabweisende Trostlosigkeit des Wanderers spürbar. Das farbdichte Klavierspiel von Paul Lewis unterstützt die Wechselhaftigkeit der Stimmungen.

Beim „Leiermann“, ohne Schleppen angegangen, überrascht er mit einer starken Betonung der Vorhaltnote zur leeren Quinte, wodurch das Ambiente des Liedes eine besonders gespenstige Wirkung erhält.

Christoph Zimmermann

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Schubert, Winterreise; Mark Padmore, Paul Lewis (2008)
Harmonia mundi CD 093046748425 (75')